

Fünfundzwanzig Jahre deutsche Denkpsychologie.

Geschichtlicher Rückblick und Würdigung.

Von Alexander Willwoll S. J.

Als die Forschungen der damals sogenannten „Würzburger Schule“ zwischen 1901 und 1908 auf neuem, exaktem Wege zur Lehre von der Unanschaulichkeit der Gedanken führten, erhob sich zunächst von anderen Schulen her ein auffallend scharfer Widerspruch gegen das Neue. Die Ergebnisse, die Methode der Würzburger, sogar die Wahl ihres Untersuchungsgegenstandes wurden als verfehlt und als dem Wesen exakter Forschung fremd betrachtet und heftig abgelehnt. Eine gewisse tastende Unsicherheit, die einzelnen dieser Arbeiten noch anhaftete, konnte die Schärfe des Widerspruches nicht erklären. Eher war diese wohl ein Symptom dafür, wie ein hervorragender Teil der Wissenschaft noch bis über die Jahrhundertwende hinaus in die sensistische Denkweise des 19. Jahrhunderts festgebannt war und wie schwierig es positiver Forschung sein kann, sich von dem „psychologischen Apriori“ vorgefaßter philosophischer Geisteshaltung ganz frei zu machen.

Heute, nach einem Vierteljahrhundert fruchtbarer Entfaltung der Denkpsychologie, ist es leichter und scheint es auch für philosophische Betrachtungsweise nicht wertlos, jene Wendung zur Psychologie des Unanschaulichen zu würdigen, ihren Vollzug, ihre Auswirkung in der weiteren Entwicklung der Psychologie, ihre Bedeutung für den Wissenschaftscharakter empirischer Psychologie und für deren Beziehungen zur Philosophie zu überschauen. Im folgenden sei erinnert: erstens an das Werden der heutigen Denkpsychologie und seine grundsätzliche Bedeutung für die Psychologie als empirische Wissenschaft, zweitens an Leitgedanken der weiteren Entwicklung denkpsychologischer Theorie, endlich kurz an einige Wege, die von empirischer Denkpsychologie zu — in sich natürlich anders gearteten — philosophischen Fragestellungen hinüberweisen.

I.

Schwierigkeit und Bedeutung der ersten Entwicklung zur „Psychologie des Unanschaulichen“ werden aus der philosophischen Konstellation jener Zeit verständlich. Drei Grundströmungen philosophischer Denkweise haben die Methodik

und die theoretischen Prinzipien der Lehre vom Denken von jeher getragen — bald einander ablösend, bald einander überschneidend, bald einander zeitweise parallel gehend; sie wirkten sich auch in der Zeit der aufkeimenden Denkpsychologie aus. Irgendwie platonisierende spiritualistische Geistesart leuchtet auf in Zeiten, in denen die Übersinnlichkeit und die intuitive Eigenkraft intellektuellen Erkennens deutlicher gesehen und besonders nachdrücklich hervorgehoben wird; so bei Plotin und Augustin und in weitem Ausmaße in der Scholastik, so dann, trotz des Nachlassens metaphysischer Spannkraft und Augustinischer psychologischer Feinheit, in dem psychologischen Apriorismus, der den erkenntnistheoretischen der Rationalistenzeit begleitete, in den Harmonia-praestabilita-Lehren, in den verschiedenen Formen des Ontologismus usw. Und an Platons Größe erinnert im Kampfe gegen den Sensismus auch der Gründer der denkpsychologischen „Würzburger Schule“, Oswald Külpe¹:

„Die Anerkennung des Intellekts, die Betonung der geistigen Selbständigkeit unserer Seele hat zu allen Zeiten die Leistungen des Denkens beflügelt. Der Höhepunkt der griechischen Philosophie ist uns nicht die . . . Lehre von der Anschauung als Grundlage aller Einsicht, sondern Platon mit seiner Ideenlehre . . .“

Aristotelische Abstraktionspsychologie, ganz in die Akt—Potenz-Metaphysik eingebaut und nur von ihr aus ganz zu verstehen, in der Hochscholastik einheitlicher und ausgeglichener durchgeführt, in ihrer mehrdeutigen Bildersprache (*illuminatio phantasmatis, conversio ad phantasma* usw.) von großen Interpreten wie Capreolus, Cajetan, Franz von Ferrara, Bañez, Suarez, Joannes a S. Thoma recht verschieden gedeutet, wirkte sich auch in den Jahrzehnten vor und nach Beginn der neuen Denkpsychologie aus, im Brentanokreis und in der Neuscholastik. Es lassen sich zwischen ihr und den neuen denkpsychologischen Theorien Konvergenzen aufweisen; natürlich wäre es verfehlt, im Neuen nur eine Repristinuation des Alten sehen zu wollen. — Im Tiefstand „spekulativer“ Philosophie, nicht in der Wesensart „experimentierender“ Psychologie, war es begründet, daß die Psychologie des intellektuellen Erkennens bis über die Jahrhundertwende hinaus weitaus am stärksten von der dritten, der demokritisch-mechanistischen Denkweise beeinflußt wurde. Von der Rationalistenzeit her lastete ein einseitig mathematisch-mecha-

¹ Über d. mod. Psych. d. Denkens: Intern. Monatschr. Juni 1912, Sp. 1107.

nischer Wissenschaftsbegriff auf dem Denken der Zeit, den Blick für Final- und Sinnzusammenhänge verengend; als Erbe aus dem Humeschen Empirismus herrschte vielfach die Einengung des Erkennens auf sinnliche Erfahrung und die Auflockerung der spontan schöpferischen geistigen „Seele“ in das von Assoziationsmechanismen zusammengehaltene Bündel seelischer Atome, Empfindungen. Französische Aufklärungphilosophie hatte (schon bei Condillac) den Vergleich zwischen der Seele und einer ihrer Bewegungen bewußten, aber schöpferischer Spontaneität baren Maschine durchgeführt, und folgerichtig hatte Condillac das höhere Geistesleben durch Transformation aus dem elementareren erklärt. Als Nachfolger dieser „atomistisch-mechanistisch-transformistischen“ Anschauungen vom Seelischen wirkte der Positivismus des 19. Jahrhunderts mit seiner Scheu vor allem jenseits sinnlicher Erfahrung Liegenden, Unfaßbaren sich auch in der neu entstehenden experimentellen Psychologie aus. Indem Comte jede introspektive Reflexion als wissenschaftliche Erkenntnisquelle ablehnte, verwarf er bereits im voraus die Kernmethode der späteren Denkpsychologie. Aus seiner Mentalität heraus verkündete zehn Jahre vor Beginn der Würzburger Forschungen Richet mit dem baldigen Tode der Metaphysik die Auflösung der Psychologie in (objektive) Physiologie, lehnte der extremere Flügel der amerikanischen Behavioristen jede „Bewußtseinspsychologie“ ab, führten im Ausbau letzter Konsequenzen die russischen Reflexologen zu jener materialistischen Auffassung vom Seelenleben, in der das Denken ebenso auf „bedingte Reflexe“ zurückgeführt wird, wie die Sekretion von Magensaft beim Glockenklang, eine Lehre, die für Unanschauliches, Geistiges keinen Raum ließ.

Die Auswirkung des positivistischen Denkens in der „Denkpsychologie“ wird deutlich sichtbar in den beiden Bänden „De l'intelligence“ von Hippolyte Taine² (1870).

„Wie der lebendige Körper“, so sagt er, „ein Polypengehäuse von gegenseitig abhängigen Zellen ist, ist der wirkende Geist ein Polypengehäuse von gegenseitig abhängigen Bildern und die Einheit ist in beiden Fällen nichts anderes als eine Harmonie und eine Wirkung.“ Unsere Erkenntnis besteht nach ihm in allgemeinen Urteilen, diese sind Paare allgemeiner Begriffe, diese sind seelische Bilder, Zusammensetzungen von noch elementareren Empfindungen, diese sind wieder zusammengefügt aus noch elementareren, bis man schließlich zu infinitesimal kleinen, einander völlig gleichartigen

² J. Benrubi, Philos. Strömungen in Frankreich (Leipzig 1928) 19 ff.

Empfindungen kommt, deren verschiedenartige Kombinationen zur Gesamtempfindung führen.

Da war schon alles grundgelegt, was man später als Atomismus und Mechanismus der Assoziationspsychologie vorwarf. Der erste Experimentalpsychologe an der Pariser Sorbonne, Th. Ribot, lehnte zwar später das Einerlei der seelischen Elemente ab, blieb aber dem Sensismus gleichwohl verhaftet. Als (nicht sehr klares) Ergebnis einer denkpsychologischen Umfrage bucht er, es lasse sich beim Denken nur anschauliches Vorstellen aufweisen, das Wortbild werde als Zeichen des verborgenen Objektes benützt, das es unbewußterweise darstelle³. Aus positivistischer Schulung ging auch der Klassiker der deutschen Assoziationspsychologie, Theodor Ziehen⁴ hervor, dem bekanntlich das Urteil als assoziative Verkoppelung zweier Vorstellungen, der abstrakte Begriff als etwas für den Psychologen kaum Vorhandenes, die „Möglichkeit der Zurückführung der sog. höheren Denkprozesse auf die Assoziation der Vorstellungen“ als bewiesen gilt. Zwar hatte schon Paulhan auf die „immanente Finalität“ im seelischen Geschehen hingedeutet und war vor allem W. Wundts Lehre von der „schöpferischen Synthese“ eine Abgabe an alle rein atomistisch-mechanistische Psychologie. Aber selbst für Wundt blieb es ein „Postulat“, daß „jeder Denkakt in den Formen bestimmter Einzelvorstellungen dem Bewußtsein gegeben“ sei. Freuds zehn Jahre vor der Denkpsychologie einsetzende Polemik gegen die Assoziationspsychologie war um so unglücklicher, als er dieser eigentlich nur eine ungeistigere Psychologie der Triebmechanismen entgegenstellte. Diltheys gleichzeitige Forderung nach dem Verstehen seelischer Vorgänge aus ihrer „Sinnrichtung“ heraus fand noch kein Echo. Brentanos Philosophieren und vor allem die Neuscholastik suchten noch zu wenig lebendige Berührung mit der neuen Psychologie auf gleicher Ebene, als daß sie zur innerlichen Überwindung des Sensismus hätten mithelfen können.

Zehn Jahre später, um 1910, konnte Alfred Binet in einer Bilanz über die psychologische Arbeit des vorausgegangenen Jahrzehntes schreiben: wenn nicht alles täusche, so stehe man „am Vorabend einer ganz neuen Psychologie“. In Wirklichkeit war man über den „Vorabend“ längst hinaus. Binet selbst hatte in Frankreich sich für eine Wendung

³ J. Fröbes, Lehrb. d. exp. Psych. I³ (1923) 420.

⁴ Leitf. d. physiol. Psych.

zur Psychologie des Unanschaulichen bemüht. Das Hauptverdienst an der Umstellung der Psychologie gebührte aber ohne Zweifel der Schule Oswald Külpes und seiner besten Mitarbeiter, von denen die „denkpsychologische Methode“ systematisch gelenkter Selbstbeobachtung geschulter Versuchspersonen ausgebaut und die Theorie zur Psychologie des Unanschaulichen geführt wurde. Freilich macht sich in den ersten dieser Arbeiten noch ein heute erstaunliches Zaudern und Sichzurückhalten gegenüber dem Neuen, Unanschaulichen bemerkbar.

Karl Marbes Untersuchung über das Urteil (Leipzig 1901) eröffnete die Reihe der Würzburger Arbeiten. In der an und für sich gewiß berechtigten Absicht, möglichst einfache, leicht und sicher übersehbare Erlebniskomplexe zur Beobachtung zu bringen, verlangte er von seinen Versuchspersonen die Lösung sehr einfacher Aufgaben, wie sie das Rechnen mit dem kleinen Einmaleins bietet. Dabei bestand aber die Gefahr, daß vielfach bloße Reproduktionen an Stelle eigentlicher Denkleistungen zur Beachtung kamen und daß gerade die sehr reiche und vielgestaltige Sonderart von Urteils-erlebnissen nicht recht gewürdigt wurde. So mag es sich erklären, daß die Arbeit schließlich doch mit der sensistischen Thesen endete. Doch enthielt sie einen fruchtbaren Ansatz für die folgenden Arbeiten in dem Hinweis auf „Bewußtseinslagen“, die noch weiterer Analyse bedürftig seien.

Recht unbestimmt war das Ergebnis der 1902 von Henry W a t t ⁵ begonnenen Untersuchungen: Denken sei „das Zusammentreffen und -wirken verschiedener Gruppen von Faktoren in einem sie verbindenden Bewußtsein, worunter der, den wir die Aufgabe genannt haben, einen besonderen Einfluß auf die Aufeinanderfolge der anderen ausübt und die Art und Weise ihres Auftretens in vieler Hinsicht bestimmt“. Die Versuchsanordnung — es wurden Aufgaben wie Suchen des neben-, über-, untergeordneten Begriffes zu einem Reizwort, des Ganzen zum gebotenen Teil und umgekehrt gelöst, Aufgaben, die sich später in den Arbeiten von Selz als überaus ergiebig für psychologische Beobachtung erwiesen — hätte jedenfalls einen tieferen Vorstoß in die Psychologie der Komplexe und der Relations-erlebnisse ermöglicht. Immerhin lag in dem nachdrücklichen Hinweis auf die Funktion der Aufgabe ein Übergang zu den tiefer dringenden Forschungen von Ach und späteren.

Narziß Achs Arbeit über die determinierenden Tendenzen vom Jahre 1905 gehört zwar zunächst in das Gebiet der Willenspsychologie. Sie war aber auch für die Entwicklung der Denkpsychologie

⁵ Veröffentl. 1905: ArchGsmPsych 4 (1905) 289—436.

vor allem dadurch wertvoll, daß sie die finale Zielrichtung und Steuerung des Denkverlaufes mehr und besser sehen lehrte.

August Messers⁶ „Experimentalpsychologische Untersuchung über das Denken“ (1906) befaßte sich wieder mit dem Urteil, hob vor allem Sonderart und Bedeutung des Evidenzerlebnisses und der Zustimmung sowie die verschiedenen Arten von Urteilserlebnissen deutlicher hervor und schuf den später wertvollen Begriff des „Sphärenbewußtseins“, des dunklen Wissens um logische Sphären, in die ein gebotener Inhalt hineingehöre. Zur klaren Entscheidung für oder wider den Sensismus aber wagte sich die Arbeit doch nicht vor.

Fast noch auffallender ist eine ähnliche Zurückhaltung in der folgenden Arbeit von Otto Schultze⁷ (1906). Er spricht zwar von „Gedanken sive Bewußtheiten“, die unmittelbar vorgefunden, aber unanschauliche seelische Gebilde seien, will jedoch nur „Sondierungen und Diskussion von Möglichkeiten“ geben und behandelt seine Auffassung nicht als exakt psychologisch fundierte. „Bei dieser ‚metaphysischen‘ Theorie“, sagt er, „wende ich mich gegen eine andere ‚metaphysische‘ Theorie (denn beide finden das, was sie zur Erklärung heranziehen, nicht vor) und zwar gegen die Assoziationspsychologie, die glaubt, mit Gedächtnisspuren und deren Assoziationen auszukommen. Ich meine, Assoziationen erklären nur zeitliche Ordnungen und zwar nur den Eintritt von Bewußtseinsinhalten, aber das, was Begriffe bedeuten, wie sie sich zusammenordnen im Urteil, und wie ihre Zusammenordnung als denknotwendig erscheine, das vermögen sie nicht zu sagen.“

Die sichere Hinführung experimentalpsychologischer Methode zum Unanschaulichen und die Loslösung der Psychologie aus dem Sensismus vollzog sich erst 1907 in Karl Bühlers⁸ „Tatsachen und Probleme zu einer Theorie der Denkvorgänge“:

Um bei der Reflexion der Versuchspersonen sicher Denkleistungen, nicht nur Reproduktionsvorgänge zur Beachtung zu bringen, ließ er die Versuchspersonen etwas schwierigere Aufgaben lösen. Es ergab sich an Hand der Protokolle bald mit vollster Klarheit, daß die Assoziation anschaulicher Vorstellungen und Bewußtseinslagen u. ä. „nicht alles“ im Denkvorgang waren. „Die wichtigsten Erlebnisstücke sind etwas, was durch alle die Kategorien gar nicht gestreift wird, . . . etwas, was vor allem keine sinnliche Qualität, keine sinnliche Intensität aufweist, etwas, von dem man wohl einen

⁶ ArchGsmtPsych 8 (1906) 1—224.

⁷ ArchGsmtPsych 8 (1906) 241—384.

⁸ ArchGsmtPsych 9 (1907) 297 ff.; 12 (1908) 1 ff. Vergl. J. Fröbes, Lehrb. d. exp. Psych. I 419 ff.

Klarheitsgrad, einen Sicherheitsgrad, eine Lebhaftigkeit, mit der es das psychische Interesse in Anspruch nimmt, aussagen kann, das aber inhaltlich ganz anders bestimmt ist als alles, was sich letzten Endes auf Empfindungen zurückführen läßt, etwas, bei dem es gar keinen Sinn hätte, bestimmen zu wollen, . . . in welche sinnliche Qualität es aufzulösen wäre“, eben die „Gedanken“. „Was so fragmentarisch, so sporadisch, durchaus zufällig im Bewußtsein auftritt, wie die Vorstellungen in unseren Denkerlebnissen, kann nicht als Träger des festgefügtten und kontinuierlichen Denkinhaltes angesehen werden.“ Vielmehr erscheinen die Vorstellungen wie nebensächliche und unwesentliche Phänomene, die unbeschadet der Sicherheit und Klarheit des Denkens auch fehlen könnten. Dem Wundtschen Postulat, daß jeder Denktakt in den Formen bestimmter Einzelvorstellungen unserm Bewußtsein gegeben sein müsse, stellt Bühler ursprünglich mit Berufung auf Ach, Binet, Messer die Thesis entgegen: „Es gibt Gedanken ohne jede nachweisbare Spur irgend einer Anschauungsgrundlage“, eine Auffassung, die B. später milderte.

Die Versuche sensistischer Deutung der Denkvorgänge werden einzeln zurückgewiesen: so die Zurückführung der „Gedanken“ auf Reihen flüchtiger halbbewußter Vorstellungen: Gedanken können als solche sehr stabil und klarbewußt sein; — Deutung der Gedanken als etwas psychisch nicht Bestimmbares: sie sind recht sehr bestimmt; — Zurückführung der Gedanken auf kontrahierte Vorstellungsserien (Verdichtungstheorie von Lazarus und Steinthal): Kontraktion anschaulicher Vorstellungen kann nicht etwas ganz Unanschauliches ergeben; — Deutung der „Gedanken“ als Verbindung bewußter Einzelvorstellungen mit allerlei Unbewußtem, mit Assoziationsbahnen zu ähnlichen Vorstellungsresiduen (Wundt), mit gleichzeitig erregten Dispositionen (Erdmann), mit dem Bewußtsein einer Möglichkeit, alle ähnlichen Dinge vorzustellen (Volkelt): Gedanken sind eben nicht nur potenzielle, sondern sehr aktuelle und als Allgemeingedanken vollbewußte Gegebenheiten.

Mit Bühlers Arbeit war die Umstellung der experimentellen Psychologie auf die Psychologie des Unanschaulichen im wesentlichen, wenn auch noch darum gekämpft werden mußte, vollzogen. Die Bedeutung dieser Wendung war größer, als die bloßer Inangriffnahme irgend eines neuen Teilgebietes. Für die Psychologie selbst als empirische Wissenschaft war eine Umorientierung hinsichtlich mehrerer methodologischer und theoretischer Grundaxiome und ihrer Stellung im System der Wissenschaften gegeben, und zu den philosophischen Fragestellungen einer neuen „philosophischen Anthropologie“, wie sie heute gesucht wird, war ein neuer Weg angebahnt.

Bekanntlich stand am Eingang zur modernen experimen-

tellen Psychologie die Idee von der durchgängigen mathematisch-quantitativen Analysierbarkeit der Naturvorgänge, die zur neuzeitlichen Physik und zum beispiellosen Aufschwung naturwissenschaftlicher Welterfassung den Ansporn geboten hatte und von der aus G. Th. Fechner auch neue und bessere Wege in das „Geheimnis des Seelischen“ zu finden hoffte. Die Idee der indirekten Messung von Psychischem hatte sich in der Tat um 1900 bereits auf verschiedenen Gebieten bewährt. Und in der Schule der Naturwissenschaften hatte die Psychologie die Ehrfurcht vor der Wirklichkeit und den Sinn für exakte Untersuchung auch des scheinbar Kleinen gelernt, ohne den sie wohl im Bann apriorischer Konstruktionen oder platter Sensismen geblieben wäre. Der bloße allzu modehafte Hinweis auf die unleugbaren Einseitigkeiten und Schwächen jener Psychologie vor 1900, wie er in den Nachkriegsjahren eine Zeit lang Brauch war und die verächtliche Geringschätzung der „messenden und zählenden“ Arbeit am Einzelnen und Kleinen verriet ebensowenig Sinn für die Entwicklungsgesetze aller Wissenschaft wie für die formenreiche Viel-Einheit im Seelischen und die Intimität seelischer Zusammenhänge. Die neue Denkpsychologie verkannte die Werte der quantitativ-mathematischen Methode nicht; sie ersetzte aber ihren Primat durchaus durch den Primat der qualitativen Analyse. Ein notwendiger teilweiser Verzicht auf quantitative Maßformeln, wie auf das Ideal des willkürlich wiederholbaren, mit planmäßiger und willkürlicher Ein- und Ausschaltung einzelner Versuchsbedingungen verbundenen Experimentes und seiner Kontrollierbarkeit bis ins Letzte war erfolgt. Der freiere, weitere Begriff des psychologischen Experimentes, wie ihn etwa Lindworsky⁹ darstellte und wie er wegen seiner Elastizität den Bedürfnissen mehr entsprach, entsprach doch nicht mehr ganz dem alten Ideal des naturwissenschaftlich-psychologischen Experimentes und seiner spezifischen Exaktheit, Wiederholbarkeit, Variierbarkeit. Die Betonung der intentionalen Sinnrichtung der Denkerlebnisse mußte die neue Psychologie noch mehr aus dem Verband der „Naturwissenschaften“ loslösen und den „Geisteswissenschaften“ annähern. Wenn anderseits Forschungsgebiet und Methode der Psychologie doch ein „Janusgesicht“ aufweisen, irgendwie nach geistes- und naturwissenschaftlicher Richtung hindeuten, so ergibt sich eine unabhängige Sonderstellung der Psychologie zwischen beiden Wissen-

⁹ Methoden d. Denkforschung, Abderhaldens Handb. d. biol. Arbeitsmeth. Abt. VI B. 2 (Berlin 1922).

schaftsgruppen. Dem entspricht es, daß ebensowohl verstehende Sinnanalyse wie teilweise objektive Verhaltensbeobachtung die introspektive Kernmethode der Denkpsychologie zum Ganzen psychologischer, auch denkpsychologischer Methode ergänzen¹⁰.

In den Grundaxiomen des psychologischen Theorienbaues vollzog die neue Denkpsychologie die Abkehr von der positivistisch-monistischen Zurückführung des seelischen Geschehens auf die eine Grundklasse anschaulicher seelischer „Elemente“ und die einzige „Gesetzeskraft“ der Assoziation. Sie öffnete der Forschung das bislang verbotene Land des Übersinnlichen und unterschied zwei aufeinander nicht zurückführbare Urformen des Erkennens: die eine gekennzeichnet durch Anschaulichkeit, (logische Sinn-)Indifferenz des jeweils früher im Bewußtsein stehenden Inhaltes gegen den folgenden, engste psychophysische Korrelation, die andere gekennzeichnet durch Unanschaulichkeit, logische Sinnverbundenheit der einander folgenden Inhalte, Lockerung und freieren Spielraum in der Bindung an physiologische Grundlagen des Erkennens¹¹.

Die teilweise Umorientierung und die Erweiterung des „Experimentbegriffes“ erleichterten zwar die Ausweitung des psychologischen Forschungsgebietes. Aber die führenden Männer, die um Grundlegung und Ausbau der exakten Psychologie bislang sich verdient gemacht hatten, fürchteten von der Umstellung eine Abkehr vom Grundsatz gewissenhafter, exakter Methode. So war ihre kühle und ablehnende Haltung psychologisch verständlich. Wilhelm Wundt¹² gegenüber zeigte dann K. Bühler¹³ das Unberechtigte solcher Sorge und die Berechtigung der neuen Methode und Theorie. Später haben die Külpe-Schüler Lindworsky im deutschen, Gemelli¹⁴ im italienischen, Michotte¹⁵ im französischen Sprachgebiet die Berechtigung des Neuen glücklich vertreten. Külpe¹⁶ selbst konnte nach fünf Jahren der Diskussion feststellen, daß der neue Zweig der Psychologie sich behauptet und weitere Früchte getragen habe. Ja, er gab sogar der Hoffnung Ausdruck, daß aus der geistigen Einstellung der Denkpsychologie auch mit der Zeit eine glücklichere Ein-

¹⁰ K. Bühler, Die Krise d. Psych. (Jena 1907).

¹¹ J. Lindworsky, Theor. Psych. (1932⁵).

¹² Über Ausfrageexp., Psych. Stud. 3 (1907).

¹³ ArchGsmtPsych 12 (1908) 1 ff.

¹⁴ Nuovi orizzonti della psicologia sperimentale (Milano).

¹⁵ Étude exp. sur le choix volont. (1910).

¹⁶ A. a. O. Intern. Monatschr.

stellung zu philosophisch-weltanschaulichen Fragen entstehen werde.

Zunächst mußte die Denkpsychologie durch ihre weitere Entwicklung sich bewähren.

II.

Eine erschöpfende Darstellung der Entwicklung der Denkpsychologie nach dem „Durchbruch zum Unanschaulichen“, seit etwa 1908, wäre ein noch zu leistender Beitrag zur Gesamtgeschichte neuerer Psychologie. Unter möglichster Berücksichtigung der Fülle erschienener Einzelarbeiten müßte gezeigt werden: einmal wie die Kernmethode der systematisch gelenkten Selbstbeobachtung sich behauptete und neben den anderen Methoden sich durchsetzte, wie sie feiner ausgebaut wurde, wie sie mit anderen Methoden, auch mit „objektiven behavioristischen“ und mit „geisteswissenschaftlichen“ sich verband¹⁷. Weiter wäre die Entwicklung denkpsychologischer Theorie zu zeigen: wie sich das Gegenstandsgebiet mehr und mehr ausweitete und differenzierte, wie aus empirischer Einzelforschung sich tragende Linien einer theoretischen Denkpsychologie heraushoben, wie sich die Denkpsychologie im Kontakt mit differenzieller, genetischer usw. Psychologie ins Ganze psychologischer Wissenschaft eingliederte. Und es wäre zu fragen: ob und inwieweit zwischen der sich entwickelnden Denkpsychologie und der sich wandelnden philosophischen Denkweise der Zeit fördernde oder hemmende Einflüsse hin und her gingen. Eine auch nur annähernde Lösung dieses Aufgabenkomplexes kann nicht Sache der wenigen folgenden Seiten sein. Diese sollen nur auf einzelne Abschnitte des Entwicklungsweges hinweisen und dabei einzelne Untersuchungen — unter Übergehung von vielleicht bedeutsameren oder bekannteren — namhaft machen.

Zwei kleine Perioden lassen sich in den 25 Jahren zwischen 1908 und 1933 unterscheiden. Die erstere, kleinere, ist durch einige wenige, aber groß angelegte und grundlegende Arbeiten über Hauptfaktoren des Denkvorganges gekennzeichnet und schließt mit einer ersten synthetischen, wenn auch knappen Darstellung der Denkpsychologie ab. Die zweite steht zunächst wieder im Zeichen des Kampfes um letzte Axiome für Methode und Theorienbau, läßt sodann aber ein immer regeres Interesse der anderen Teilgebiete der Psychologie für die Denkpsychologie und im Zusammenhang damit

¹⁷ Vgl. R. Pauli, Psych. Prakt. (1930⁴).

eine immer reicher differenzierte Einzelforschung auf denkpsychologischem Gebiete erkennen. In beiden Perioden tritt zwar nicht als einzige, aber als eine fruchtbare Leitidee der Gedanke an die besonders geartete „ganzheitliche Struktur“ der Denkerlebnisse hervor („Struktur“ natürlich nicht wieder im Sinne einer Art psychischer Mechanik, sondern als „lebendige Struktur“ mit dem allem Leben eigenen Primat des Ganzen über die Teile und der fortschreitenden, von immanenter Finalität getragenen Entwicklung über die sich folgenden einzelnen Entwicklungsformen). So wird die Struktur der einzelnen Denkvorgänge untersucht und wiederum der einzelne Vorgang als „Teil“ im Ganzen des Seelenlebens und seiner Entwicklungsform aufgewiesen.

A. Aus dem ersten Jahrzehnt seien drei Arbeiten genannt:

1. **Zielstrebigkeit des Denkens und Komplexergänzung** nach Otto Selz: Eines der ersten und lockendsten Rätsel, vor das sich die Denkpsychologie gestellt sah, war die eigenartige zielsichere Geschlossenheit jedes geordneten und zumal produktiv-schöpferischen Denkverlaufes, von der Lösung einfacher Denkaufgaben bis zu den kulturschöpferischen „Inspirationen“ und „Intuitionen“ der Kunst, der Wissenschaft und der Technik. Schon Henry Watt hatte leise auf die finale Steuerung des Denkens hingewiesen, die von der Aufgabe her sich im Psychischen auswirkt. Narziß Ach hatte den Begriff der von der übernommenen Aufgabe ausgehenden „determinierenden Tendenz“ geschaffen. An Hand jahrelanger Forschungen konnte O. Selz, zunächst knapp in seiner Antrittsvorlesung 1911¹⁸, dann in zwei ausführlichen Werken über „Die Gesetze des geordneten Denkverlaufs“¹⁹ und (nach dem Kriegsdienst veröffentlicht) über das „Produktive Denken“²⁰ die „Komplexergänzung“ als einen tragenden Faktor der „Zielstrebigkeit“ des Denkens darstellen.

Die ältere Assoziationspsychologie mußte, konsequent zu ihren Grundaxiomen, als Grundlage des zielsicheren und schöpferischen Denkens ein sinnfremdes, diffuses Spiel von Reproduktionstendenzen annehmen, in dem zunächst die jeweils gemäß den Assoziationsgesetzen stärkste Tendenz obsiegte. Von einer überlagerten „Zielvorstellung“ aus konnte dann wohl eine Konstellation gefördert werden, in der die Einschaltung eines Systems von

¹⁸ ArchGsmtPsych 27 (1913) 367 ff.

¹⁹ Stuttgart 1913.

²⁰ Zur Psych. d. produkt. Denkens u. d. Irrtums (Bonn 1922).

helfenden (oder hemmenden) Nebenassoziationen leichter zu einem guten Endergebnis führte. Demgegenüber konnte Selz zeigen, wie eine „aufgabebeherrschte“ Zielstrebigkeit von Anfang des Denkvorganges an das Auftauchen und den Ablauf der „Vorstellungsreihen“ bestimmt. Nach ihm ist „das intellektuelle Geschehen von Grund auf und von Anfang an als ein System spezifischer Reaktionen anzusehen, in dem eine eindeutige Zuordnung intellektueller Verhaltensweisen zu ganz bestimmten Auslösungsbedingungen herrscht²¹“. Mehr oder minder inhaltsreiche und gegliederte Komplexe wirken sich so als Ganze aus, daß jedes Glied das Ganze mit ins Bewußtsein zu heben, jeder Komplex den ihm verbundenen als ganzen zu reproduzieren die Tendenz hat und, solange er unvollendet ist, sich als „antizipierendes Schema“ des aufgabegemäß in seiner Totalität zu vollendenden Komplexganzen auswirkt. Wo es sich um Neuschöpfungen handelt, wird das antizipierende Schema der zu erarbeitenden Lösung gewissermaßen die neu ins Bewußtsein eingehenden Inhalte aufsaugen und so sich ergänzend zur vollendeten Aufgabelösung hinführen. Vom Wissen um die Aufgabe her werden, wie im einzelnen ausgeführt wird, bestimmte zweckdienliche methodische Lösungsverfahren aktualisiert, in deren Rahmen dann wiederum nur zum Komplexganzen passende, im ersten Auftauchen schon aufgabebeherrschte und somit am Ziel des Denkverlaufes orientierte Vorstellungen ins Bewußtsein gehoben werden. Sogar bei Fehlleistungen des Denkens, bei denen man zunächst an die Wirkung aufgabefremder, sinnfreier Reproduktionstendenzen denken möchte, tauchten die Fehlvorstellungen „aufgabebeherrschte“ im Zusammenhang mit der Zieltendenz des Denkens auf, während Vorstellungen, die nur gemäß den allgemeinen Assoziationsgesetzen auftauchten, verhältnismäßig belanglos waren. Die zielgerichtete Komplexergänzung lenkt auch die Instinkthandlung des Tieres und bietet die Erklärungsgrundlage für die immerhin auffallenden „Entdeckungen“ und „Werkzeugbeschaffungen“, wie sie etwa die berühmt gewordenen Schimpansen Wolfgang Köhlers auf Teneriffa zuwege brachten.

„Vielleicht muß einmal die gesamte Gedächtnislehre auf diesen Begriff [der Komplexergänzung und der antizipierenden Schemata] neu aufgebaut werden, da wir unsere Eindrücke möglicherweise überhaupt nur in Komplexen aufnehmen²².“ Zur Diskussion über Einzelauffassungen ist hier nicht der Raum. Sicher aber hat Selz einen der (drei) Hauptfaktoren der zielstrebigsten, geordneten und schöpferischen Denktätigkeit, der rätselhaften finalen Selbststeuerung der Seele zur

²¹ Groninger Kongreß 1926.

²² J. Lindworsky, Exp. Psych. (1931⁵) 164.

Lösung ihrer geistigen Aufgaben hin ebenso glücklich wie gründlich und für spätere Arbeiten grundlegend herausgearbeitet.

2. Logische Geschlossenheit des Denkens und Relationseinsicht nach Lindworsky: Es ist ein anderes: durch „situationsgemäße“ („aufgabebherrschte“) fortschreitende Komplexergänzung zu einem geschlossenen anschaulichen Komplex zu gelangen, der einer gegebenen Situation angemessen, insofern einer „Aufgabe“ aus der Instinkt- und Sinnensphäre entsprechend ist, ein anderes: die logische Geschlossenheit eines Gedankenkomplexes zu erfassen, die Teile dieses gedanklichen Ganzen in ihrer logischen Stellung und Funktion im Ganzen dieses Komplexes zu erfassen. Das letztere schließt das erstere nicht aus, baut auf ihm auf, ist aber nicht dasselbe. Es liegt vor im Gewinnen einfacher logischer Sachverhalte, etwa $2 \times 2 = 4$, und im Vollziehen und Begreifen von reicher gegliederten logischen Gedankenkomplexen, etwa in schlußfolgernd fortschreitendem Denken. Den Kernprozeß dieses, wenn man es so nennen will, logischen Komplexergänzens und „logischen Gestalterfassens“ suchte J. Lindworskys Arbeit über „Das schlußfolgernde Denken“ (Freiburg 1916) herauszuschälen. Sie führte zu einem zweiten Hauptfaktor des Denkvorganges, der Beziehungseinsicht.

Die ältere Assoziationspsychologie²³ betrachtete „alles Schließen . . . ebenso wie alles Urteilen lediglich [als] Assoziation und das formale Schließen noch dazu [als] eine Form der Assoziation, die psychologisch fast bedeutungslos“ sei. Im Gegensatz dazu erhellt aus Lindworskys Protokollen zunächst wieder der ganz andersartige, eben unanschaulich-logische Charakter des Schlußfolgerns, der mit bloßer Assoziation (und bloßer anschaulicher Komplexergänzung) nichts mehr zu tun hat. Das „Also-Bewußtsein“ tritt zwar auffallenderweise stark in den Hintergrund, aber es wird doch deutlich als integrierendes Bestandteil des Vorganges erkannt. Ja gerade dann beachten es die Versuchspersonen, wenn eine Aufgabenlösung ihnen mehr als bloß psychologisch notwendige „Fortsetzung“ denn als logische „Folgerung“ aus vorausgehenden Bewußtseinsinhalten erscheint. Die Nötigung, einen Folgesatz aus den Prämissen hinzunehmen, wird von ihnen deutlich von subjektivem psychologischem Nötigungserlebnis — wie es etwa bei bloßer Assoziationswirkung oder Komplexergänzung zu erwarten wäre — abgerückt, obwohl auch gewissermaßen „psychisch-

²³ Ziehen, Leitf. d. physiol. Psych. (1914¹⁰) 351.

mechanische“ Faktoren zugleich zu einem Nötigungsbewußtsein anderer Art führen. Zum Zustandekommen des Vergleichens müssen Prämissen und werdender Folgesatz irgendwie gleichzeitig im Bewußtsein sich finden, nicht alle auf gleicher Beachtungsstufe, sondern in solcher Gliederung, daß die eine Prämisse sich, bildlich gesprochen, in rückwärtigen Teilen des einen Bewußtseins geltend mache. Dabei muß das gemeinsame logische Moment der Prämissen bewußt werden. In der entstehenden Einsicht in die zwischen den Prämissen und dem sich anbahnenden Folgesatz obwaltende logische Beziehung weist Lindworsky den eigentlichen charakteristischen Kernprozeß schlußfolgernden Denkens auf. Und in solchen Beziehungseinsichten vollzieht sich nach ihm jeder spezifisch gedankliche Erkenntnisfortschritt: „Einen anderen Träger des Erkenntnisfortschrittes gibt es nicht.“ In der Relationseinsicht sieht Lindworsky das eigentliche „Schibboleth des Intellektuellen“, zunächst eine letzte, „einfacher Empfindung“ analoge Funktion, die erst in der späteren Ausgestaltung seiner Theorie noch auf das reflex bewußte „Haben“ von anschaulichen intentionalen Erlebnissen zurückgeleitet wurde.

Vielleicht ließe sich noch die Frage anknüpfen, ob im Bereich ursprünglicher Sachverhaltserfassungen eine Sonderstellung reflexer „Daseinserfassung“ sich aufweisen lasse und ob sich Berührungspunkte ergeben zwischen der empirisch-psychologischen Auffassung vom Sondergegenstand intellektueller Einsicht und der erkenntnismetaphysischen Lehre vom „Sein“ als Formalobjekt geistigen Erkennens. — Noch ein dritter Hauptfaktor im Denkvorgang wäre zu nennen: die willentliche Selbststeuerung der Seele zu ihren Denkzielen hin, die „aktive Einstellung“ und „Haltung“ (durch deren Vermittlung auch der Einfluß des „Arationalen“ auf das Denken, insbesondere das Urteilen sich vollziehen kann, wie ich es in einer Arbeit über das „Psychologische Apriori in unseren Urteilen“ zusammenfassend darzustellen versucht habe²⁴. Auf dieses dritte Wesensstück im Denkvorgang werden wir aber später zurückkommen müssen. (Vgl. R. Speich.)

3. Der Einbau des Denkens in die Entwicklung des persönlichen und des Gemeinschaftslebens bei Karl Bühler: Die „Gedanken“ stehen nicht irgendwo wie isolierte Blöcke oder „Akte“ auf der Seele. Sie bilden kein in sich abgeschlossenes System seelischer Vorgänge. Sie sind in das Ganze der seelischen Struktur eingeflochten, werden von ihm her als dessen Glieder mitbestimmt,

²⁴ 75 Jahre Stella Matutina (Festschrift) Bd. II (Feldkirch 1931) 417—441.

sind darum wohl auch irgendwie Ausdruck, Symptom für die Sonderart, den Entwicklungsstand, die überindividuellen Bedingungen dieses seelischen Ganzen. Das Denken in seiner Verknüpfung mit dem seelischen Ganzen, seiner individuellen und sozialen Entwicklung zu sehen war eine der denkpsychologischen Aufgaben, die sich Karl Bühlers „Geistige Entwicklung des Kindes“²⁵ stellte. Dabei eine kurze systematische Gesamtdarstellung der Denkpsychologie zu bieten, war nahelegend.

a) Das Denken im „Dreischichtenbau“ des Seelischen:

Zunächst setzte sich das Werk noch einmal mit dem „Sensismus“ auseinander. Die aufsehenerregenden Versuche, die Wolfgang Köhler²⁶ mit Anthropoiden auf Teneriffa angestellt hatte, schienen in der Tat zunächst die Grenzen tierischer Intelligenz beträchtlich nach oben hin zu verschieben und eine intellektualistisch-anthropomorphe Deutung naheulegen. Die Werkzeug-Erfindungen, die diesen Affen gelangen, schienen sich einerseits von Leistungen eines kategorialen Denkens in Kausal- und Finalkategorien und mit Relationserlebnissen kaum abzuheben, und andererseits schien doch dieses kategoriale Denken sich in anschaulichen Komplexergänzungen zu erschöpfen und ganz auf solche zurückführbar. In den ersten Erklärungsversuchen kündete sich bereits der nach einigen Jahren neu einsetzende Kampf gegen den „Dualismus“ der Denk- und Relationspsychologie an. In eingehender Analyse der Erfindungsleistungen „Sultans“, sowie der scheinbaren Beziehungserfassungen, die in Relationsdressuren von Hühnern sich zeigten, arbeitete dagegen Bühler den Unterschied von einsichtigem Relationsverstehen einerseits, Übergangserlebnissen, Dressur auf objektiv vorliegende Relationen, Komplexergänzung anschaulicher Art in Sultans Erfindungen andererseits heraus. Einer allzu vereinheitlichenden Auffassung gegenüber zeigte er einen Dreischichtenbau im Seelischen, in dem sich über Instinkt und Dressur das Intellektuelle aufbaute, nicht als etwas ganz frei und losgelöst über den ersten beiden Schwebendes, sondern als etwas in ihnen Eingewurzelter und Eingebautes und doch sie wesentlich Überragendes, zu dem das Seelenleben des menschlichen Kindes sich langsam hinentwickelt.

b) Denken und Entwicklung zur geistigen Gemeinschaft:

Die Aufwärtsentwicklung der Kinderseele zum intellektuellen Leben vollzieht sich eigenartig parallel mit der Entwicklung seines Ge-

²⁵ Jena 1918¹, 1929⁵.

²⁶ Intelligenzprüfungen an Anthropoiden in den Abhandl. d. preuß. Akad. d. Wiss. (1917).

meinschaftslebens. Das erste sichtbare Aufleuchten geistigen Erwachenseins fand Bühler gerade da, wo das Kind zum erstenmal zur geistigen Gemeinschaft erwacht, wo es zum erstenmal bisher mehr instinktiv gebrauchte oder angelernte Ausdrucksmittel als „Symbol“ gemeinter Sachverhalte, mitzuteilenden Wissens erfaßt und benutzt (übrigens ungefähr gleichzeitig auch den symbolhaften Darstellungswert von Bildern versteht). Auch im weiteren Verlauf geistigen Wachstums sind dann Sprach- und Denkentwicklung eng ineinander verschlungen: Entwicklung des Denkens zu mehr Reichtum, mehr geformter innerer Geschlossenheit, vielgestaltiger Gliederung einerseits, Entwicklung von Sprachverständnis und Sprachgebrauch zu reicherm Sprachschatz, zu feinerer Gliederung und Differenzierung in den doch einheitlich gestalteten sprachlichen Gebilden andererseits, bis zum „persönlichen Stil“, in dem sich die seelische Eigenart anderen kundtun und von dem sie wiederum mitgeformt werden kann.

Die Denkpsychologie war hier vor ein Geheimnis geführt, das einst das philosophische Denken Augustins angelockt hatte und von dem aus sich verschiedene philosophisch-psychologische und erkenntnistheoretische Fragestellungen ergeben: daß überall, wo geistiges Leben ist, dieses sich „Gleichnisse und Symbole“ erzeugt, daß menschliches Geistesleben, dem stofflichen Sein des Menschen und dem Instinkthaften überbaut, sich anschaulich erlebbare Symbole seines unanschaulichen Denkens schafft, um sich in geistiger Gemeinschaft anderen mitzuteilen und von anderen her wieder bereichert zu werden²⁷.

c) Eines der letzten Kapitel des Bühlerschen Buches faßt systematisch die damals erreichten Ergebnisse der denkpsychologischen Arbeit zusammen: die Lehre vom Urteil mit einem besonderen Exkurs über die Erinnerungsgewißheit, die Lehre vom Schließen, wie sie von Gustav Störing als erstem und dann in der oben genannten Arbeit von Lindworsky grundgelegt war, und die Lehre über die Begriffe und ihre „zweifache Wurzel“ in den sich ausformenden und differenzierenden anschaulichen Komplexen einerseits, im Urteil andererseits. Auf der systematischen Analyse der Denkprozesse im allgemeinen beruht dann die Darstellung der Entwicklung der Denkleistungen im einzelnen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Sprachgebrauches. Auf weitere Aufgaben der Forschung hindeutend, boten Bühlers Darstellungen unausgesprochenerweise zugleich eine Art Rahmen-

²⁷ Vgl. Fichte, 4. der Reden an d. deutsche Nation.

programm für die im folgenden Jahrzehnt einsetzende, vielseitige denkpsychologische Einzelforschung.

B. In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren war die Arbeit der gesamten Psychologie durch eine immer gesteigerte Ausweitung ihrer Interessengebiete und eine Umschaltung ihrer Hauptinteressenrichtung gekennzeichnet. Beides mußte sich auch in dem Teilgebiet der Denkpsychologie geltend machen. Vor allem seit dem Leipziger Psychologenkongreß von 1923 zeigte sich allenthalben die Hinwendung der Interessen auf das „Ganze der Persönlichkeit“. Es war ein lebhaftes Ringen, das Seelenleben — und in neuer, übrigens oft an den alten aristotelischen Psychologiebegriff erinnernder „Anthropologie“ die gesamte menschliche „Person“ — als organisch gestaltetes Ganzes und als Träger sinnvoller Entwicklungstendenzen und Beziehungen zur gesamten Seins- und Wertwelt zu verstehen. Es sei nur kurz erinnert an die mannigfachen Bemühungen, „typische Formen“ charakterologischer Eigenart von verschiedenen Gesichtspunkten her zu sichten und ihre Entstehung in „genetischen Formeln“ (etwa der Psychoanalyse, der Individualpsychologie usw.) sich begreifbar zu machen²⁸. Selbst den ganzen Werdegang des Seelenlebens zwischen Geburt und Tod faßt neuerdings Charlotte Bühler²⁹ (im 5. Band der Psych. Monographien) als ein strukturiertes Ganzes; man könnte es eine Sukzessivstruktur nennen, die sich in bestimmtem Entwicklungsrhythmus ihrem teils allgemein-menschlichen, teils persönlich-individuellen Sinn gemäß entfaltet. Die aus dem Interesse am seelischen „Ganzen“ erwachsenen Kämpfe um „natur- und geisteswissenschaftliche Psychologie“ zwischen 1921 und 1927 sind bekannt³⁰. Daß diese letzteren in der Denkpsychologie längst nicht so starken Widerhall fanden wie anderswo, erklärt sich wohl aus dem, was wir oben über die grundsätzliche Bedeutung der „Wendung zum Unanschaulichen“ und über die Stellung dieser „neuen Psychologie“ im System der Wissenschaften sagten. Auch die Synthese der einander scheinbar widerstrebenden Arbeitsweisen: „Sinn analysierender, Verhaltungsweisen beobachtender, introspektiv-reflektiver Methoden“, zu der „einen“ Methode moderner Psychologie vollzog

²⁸ Vgl. die knappe Zusammenfassung: A. Willwoll, Charakterologie: Lexik. d. Pädag. d. Gegenwart I (Freiburg 1930) 444 ff.

²⁹ Lebenslauf als psychologisches Problem (Leipzig 1933).

³⁰ Vgl. A. Willwoll, Zur Krise der Psychologie: StimmZeit 114 (1928 I) 350 ff.

sich innerhalb der Denkpsychologie reibungslos. Dagegen setzte neben reich differenzierter Einzelforschung zunächst wieder ein Kampf um Grundaxiome denkpsychologischer Theorie ein.

1. Gestaltpsychologie und Relationspsychologie. Im Wesen des Gestaltproblems und im Erfassen des „Primates des Ganzen über die Teile“ liegt eigentlich nichts, was eine polemische Frontstellung gegen den „Dualismus“ der Denkpsychologie, gegen ihre scharfe Unterscheidung zwischen anschaulichen Vorstellungskomplexen und unanschaulichem Denken nötig machte. Und die Idee der „seelischen Ganzheit“ war an sich noch weniger etwas, was der denkpsychologischen Auffassung vom Seelenleben feindlich werden mußte; läßt sich doch der denkpsychologische Dualismus mit der Lehre von der organisch gegliederten Ganzheit des Seelischen recht wohl verbinden. Trotzdem war es vielleicht psychologisch begreifbar, wenn in der Freude über die positiven Werte der „Gestaltidee“ einzelne Gestaltpsychologen, in erster Linie wohl Kurt Koffka (Berlin 1925) mit der einzigen Formel „Gestalt“ das ganze Rätsel des Seelenlebens lösen wollten und in den Gedanken nur eine Unterart der psychischen „Gestalten“ sahen. (Freilich hat Koffka selbst erklärt, daß die Eigenart dieser „Denkgestalten“ noch untersucht werden müsse, so daß die Polemik gegen den „Dualismus“ wohl etwas verfrüht war.) Die einzelnen Gründe Koffkas gegen die Relationspsychologie hat Bruno Petermanns kritische Studie über „die Wertheimer-Koffka-Köhler'sche Gestalttheorie“ (Leipzig 1929) dargelegt und geprüft. Von Seiten der Relationspsychologie hat sich u. a. J. Lindworsky, Theoretische Psychologie (Leipzig 1932)³¹ eingehend mit ihnen auseinandergesetzt. In verschiedenen Arbeiten, die sich mehr der Untersuchung einzelner Denkvorgänge zuwandten, trat sodann die Unanschaulichkeit wenigstens der Kernprozesse dieser Vorgänge immer wieder deutlich hervor. Ich darf dafür auf den problemgeschichtlichen Beitrag: A. Willwoll, „Über das Verhältnis von Anschauung und Denken im Begriffserlebnis“ verweisen³². Die rein psychologischen Analysen ergänzend zeigten Untersuchungen von Else Neber³³ und Gräfin Kuenburg³⁴, wie die Zerstörung der Gehirngrund-

³¹ Vgl. auch J. Geyser, Psych. II 271 ff.

³² Beiträge zur Problemgesch. d. Psych. (Jena 1929) 150—172.

³³ ArchGsmtPsych 54 (1926) 355—424.

³⁴ Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie 85 (1923), zit. bei E. Neber.

lagen zwar die anschaulichen Vorstellungsgrundlagen des Denkens mitzerstörte, aber die Fähigkeit zur Relationserfassung wohl störte, jedoch nicht aufhob.

2. Der positive weitere Ausbau der Denkpsychologie trotz der Kämpfe um die Grundaxiome lebhaft weiter. Aus der reichen Entwicklung sei nur auf wenige Bilder hingedeutet.

a) Die Analyse der Grundfaktoren des Denkverlaufes wurde in dieser „Periode“ durch das schon genannte Werk von O. Selz (Bonn 1922) über das produktive Denken eingeleitet, in dem die „Komplexergänzung“, die Bereitstellung und Auswirkung antizipierender Schemata, als ein tragender Faktor schöpferischen Denkens aufgezeigt und verschiedene wichtigste „Urformen“ solcher Schema-Antizipationen und Komplexergänzungen analysiert wurden. Die Nötigung zur Auseinandersetzung mit Assoziations- und Gestaltpsychologie führte J. Lindworsky zu einer Synthese zwischen den Werten dieser reinen Anschauungspsychologien und der Relationspsychologie, zu der schon erwähnten Auffassung, daß die Relationserfassung das einzig Unanschauliche in der Gesamtstruktur des erkennenden Seelenlebens sei, während die „Relata“ sich auf anschauliche Elemente zurückführen lassen, ja daß auch die Relationserfassung selbst sich von dem reflexen Haben anschaulicher Erlebnisse ableiten lasse³⁵. So wurde das reflexe Ichbewußtsein schließlich zum „Schibboleth des Geistigen“. In anderer Weise wurde die Bedeutung des „Ich“ im Denkvorgang in der Arbeit von Robert Speich³⁶ beleuchtet; hier wurde die Bedeutung der vom Ich ausgehenden „aktiven Haltung“ als letztlich bestimmenden, führenden, tragenden Faktors im zielsicheren Denkverlauf dargetan, die in früheren Arbeiten zwar wohl mehrfach gesehen, aber weniger eingehend als anderes betont worden war.

b) Unter den Analysen einzelner Denkopoperationen seien vor allem die Arbeiten über Struktur und Entstehung allgemeiner Begriffe erwähnt. Ihre Reihe eröffnete Narziß Achs Buch „Über die Begriffsbildung“ (Bamberg 1921). Ach ging von der sprachpsychologischen Seite her an das Problem heran. Er faßte „Begriff“ zunächst als Bedeutungskomplex allgemeiner Namen und suchte dann in mustergültig exakter Versuchsanordnung die Frage zu lösen, wie ein ursprünglich bedeutungsfreier Lautkomplex in der

³⁵ Theor. Psych. (1932⁵).

³⁶ Reproduktion u. psych. Aktivität: ArchGsmtPsych 59 (1927) 225 ff.

Seele zum Sinnträger, zum Namen für etwas werde und wie sich dieser „Sinn“ der Allgemeinworte im Bewußtsein aufbaue, wie es in der Seele zur „Fusionseinheit“ von Lautkomplex und Sinngehalt und so zur Gewinnung und Konsolidierung des Begriffsganzen komme. — Neben der Unanschaulichkeit in der Begriffsformung wurde die Eigenart und fördernde oder hemmende Bedeutung der Anschauungsgrundlagen begrifflichen Denkens wiederholt untersucht. So zeigte H. Kirek³⁷ im Anschluß an Ach und an Jaensch den hemmenden Einfluß von allzu beharrenden „eidetischen“ Bildern für das abstrakte begriffliche Denken. Im Anschluß an Lindworsky arbeiteten mehrere seiner Schüler seine schon erwähnte Theorie der Bewußtseinsschichtung heraus: unter ihnen Mergelsberg³⁸ (Satz von der Ausschließlichkeit der Empfindungsgrundlage), E. Jacob, J. Sassenfeld; besonders sei auf W. Frohns³⁹ Arbeiten über das Denken der Taubstummten und seine Hemmungen durch den Mangel an anschaulichen Vorstellungen hingewiesen. Die Ach-Schüler Peiser und Rimat⁴⁰ zeigten die Abhängigkeit des Denkens von der Anschauungsgrundlage in ihrer besonderen Form bei Blinden und bei Kindern. — In dem Buch von A. Willwoll⁴¹ über „Die Begriffsbildung“ erhellt zunächst die eigenartige „anschaulich-unanschauliche Ganzheit“ in Struktur und Entstehung des Begriffserlebnisses, ein „Primat“ des zu formenden Begriffskomplexes über die zu seinem Aufbau notwendigen Anschauungsfaktoren. Diese werden in ihrem Auftauchen, in ihrer Umgestaltung und Ineinsbindung und in ihrer endgültigen Form weitgehend vom Ganzen des sich entwickelnden Begriffes her bestimmt, unterstehen dabei der Führung des „Unanschaulichen“. Weiterhin weist das Buch wieder auf den Einbau des werdenden Begriffes in das Ganze des vorhandenen Wissens, aus dem der zu gewinnende Begriff an Hand gebotener Unterbegriffe herausgearbeitet wird. Der Einbau ins Ganze der Persönlichkeit wird in einem Abschnitt über die subjektiv-emotionalen Einflüsse nur kurz angedeutet. Als letztlich tragendes und abschließendes Moment im Vor-

³⁷ Unters. z. Psych., Phil. u. Päd., hrsg. v. N. Ach, Bd. V (Göttingen 1925): Über die Bedeutung d. sensor. Veranlagung f. d. Bildung v. Objektvorst., insb. bei Eidetikern.

³⁸ ArchGsmtPsych 51 (1925) 271 ff.

³⁹ Zeitschr. f. Kinderforschung 33 (1927) 469 ff. und ArchGsmtPsych 55 (1926) 459 ff.

⁴⁰ Unters. z. Psych., Phil. u. Päd. Bd. IV (1924) u. V (1925).

⁴¹ Psychol. Monographien hrsg. v. K. Bühler, Bd. I (Leipzig 1926).

gang der Begriffsbildung erweist sich die unanschauliche Beziehungseinsicht. — Über das Schlußfolgern setzte G. Störring⁴² seine früheren Untersuchungen selbst und durch Schüler fort. Die Arbeiten von Ormian, dann zumal von Erismann⁴³ (aus seiner Schule P. Meyer⁴⁴), die das frühe Auftreten des Schlußfolgerns im Kindesalter und damit zugleich die grundlegende Bedeutung des Schlußfolgerns in der Struktur und Entwicklung des Denkens dartun, gehören schon mehr in die Reihe jener Arbeiten, die das Denken in besonderer Rücksicht auf die Entwicklung des Seelischen untersuchen. — Von Arbeiten über das Urteilen sei nur die eine, umfangreiche und sehr vielseitig interessierte Studie von Walter Blumenfeld (Leipzig 1931) genannt. Sie betrachtet das Urteilsproblem in seiner Verflechtung mit Fragen der Philosophie und des praktischen Lebens, unter logischen, erkenntnistheoretischen, philosophiegeschichtlichen, psychologischen und psychotechnischen Gesichtspunkten. Ist B. doch mit Recht überzeugt, daß das Urteilen eine so zentrale Stellung im Gesamtseelenleben einnimmt, daß infolgedessen auch Untersuchungen aus scheinbar ganz entlegenen Teilgebieten der Psychologie, selbst der Psychophysik, in mancher Hinsicht als Grundlage für Urteilsanalysen dienen können und daß insbesondere ein Großteil allg. denkpsychologischer Literatur auch urteilspsychologische Literatur sei. Den Urteilsprozeß selbst schildert er als „ein recht kompliziertes Ganzes, dessen Teilvorgänge durch die einheitliche Richtung auf das Ziel, die Feststellung eines Sachverhaltes zusammengehalten werden. Je nach der Art der Sachverhalte . . . und den subjektiven Vorbedingungen können die Teilvorgänge außerordentlich different sein . . .“ So erhellt also auch bei der Urteilsanalyse wieder jene seltsame vieleinheitliche „Ganzheit“ und Zielstrebigkeit, die seit den ersten denkpsychologischen Arbeiten zuerst leise, dann immer deutlicher als Merkmal der Denkvorgänge hervortrat, gleichwie sie zur Eigenart jedes Lebensvorganges gehört.

Wie ferner jeder Lebensvorgang, so sind auch die Denkerlebnisse vielfach bestimmt von der Sonderart des „Ganzes“ her und insoweit irgendwie, in höherem oder geringerem Grade, Ausdruck, Symptom, Symbol des seelischen Ganzes.

⁴² ArchGsmntPsych 11 (1908) 1—127; 55 (1926); 71 (1929); 73 (1929); und „Das urteilende und schließende Denken in kausaler Behandlung“ (1926).

⁴³ ArchGsmntPsych 77 (1930) 307 ff.

⁴⁴ ArchGsmntPsych 78 (1930) 1 ff.

c) Erfassung der Denkvorgänge im Ganzen der Persönlichkeit, ihrer Entwicklung und ihrer Gemeinschaftsbeziehungen war darum eine mehr und mehr drängende und zugleich lockende Aufgabe der Denkpsychologie.

Liegt doch das psychologische Geheimnis der Erkenntnis und seiner Gegensatzeinheit von Immanenz des Erkenntnisvorganges und Transzendenz seiner Sinnrichtung zum guten Teil gerade darin, daß die erkennende Seele selbst in sich schöpferisch den Gegenstand mitgestaltet, von dem sie bestimmt und erfüllt wird — weshalb das „*Verbum mentis*“ in der grandiosen Augustinischen Auffassung ebensowohl Abbild und Gleichnis des erkennenden und zeugenden Geistes, wie des Erkannten ist (im Gegensatz etwa zu jeder sensualistischen oder materialistischen Erkenntnislehre). Die ganze Struktureigenart des erkennenden Menschen, mit all ihren Relativitäten und Gegensatzeinheiten, wie sie teils dem Menschen wesentlich, teils dem Individuum, der Person besonders eigen sind, kann sich so in der Struktur der Denkvorgänge irgendwie kundtun. Die Einheit der Person bei der Spaltung in Stoff und Geist, die Einheit des Geistigen bei der Ausfaltung in das Vielerlei der Intentionen, die schöpferische Aktivität des Geistigen bei der rezeptiven Bindung an die Gegenstandswelt, das unabhängige In-sich-selbst-Stehen der individuellen geistigen Person und ihr nicht minder wesentliches Einbezogensein in das Ganze menschlicher Gemeinschaft, alles das wird sich wohl in der Struktur und der Entstehung des Denkens irgendwie äußern.

In der Tat ist die empirische Forschung mit Glück und Fleiß diesen Dingen ihrerseits nachgegangen, zwar mit vorsichtigeren und kleineren Schritten — der Eigenart empirisch-exakter Forschung gemäß — als die philosophische Spekulation, vielfach auch mit mehr Sicherheit.

Einleitend sei die Arbeit von Aloys Wenzl (Karlsruhe 1927) über „Das unbewußte Denken“ genannt, die der Frage nachgeht, wieweit die „anbahnenden“, die Einsicht vorbereitenden Vorgänge in unbewußter Weise sich vollziehen. Faßt man „Denken“ im üblichen Sprachsinne als eine Klasse des „Erkennens“, in seinem Kernprozeß als eine Relationseinsicht, also als ein letztlich ruhend-intuitives Erfassen, dann wird die These vom „unbewußten“ Denken zum Widerspruch reizen. Erst recht, wenn man das Unbewußte und sein „Denken“ nur im Sinne der Psychoanalyse nähme. Nimmt man aber das Wort im Gebrauchssinn des Verfassers, dann wird die Diskussion viel positiver; denn dann liegt hier mehr vor

als die zeitweise beliebte Art, Geheimnisse im Erlebniszusammenhang durch das Geheimnisdunkel des „Unbewußten“ aufzuhellen. Wer von der Scholastik her in die Diskussion eintritt, wird zwar in psychoanalytischen und andern konstruktiven Theorien des Unbewußten etwas der Wesensart des Geistigen Unvereinbares erkennen, aber er weiß, daß nicht schlechthin jeder Begriff von wirklich Seelischem und zugleich Nichtbewußtem den Meistern der Scholastik fremd ist.

Die Erforschung des Denkens als, wie wir kurz sagen können, „Ausdruck der Persönlichkeit“ betrachtet es in seinen Verbindungen mit der Entwicklung und mit der individuellen oder typischen Sonderart des Gesamtseelischen. Mit der Entwicklung: in ungemein ausgedehnter und intensiver Arbeit entstand eine reiche, schwer zu übersehende Literatur darüber, wie sich im Rahmen der gesamtseelischen Entwicklung das Denken der Kinder und der Jugendlichen entfalte. Es sei nur kurz erinnert an die kinder- und jugendpsychologischen Arbeiten mit zunächst theoretisch-wissenschaftlicher Zielsteckung, dann an die vielen Untersuchungen aus den Kreisen der Pädagogen und der „praktischen Psychologen“, an die Darstellungen von Phasen und Rhythmus, Begabungsstufen und -arten, Urteils- und Aussagefähigkeit, Begabungsgrundlagen und Erziehbarkeit des Denkens. Nicht außer Acht zu lassen sind dabei die moral- und religionspsychologischen Arbeiten über Entwicklung sittlichen Normalbewußtseins, religiöser Vorstellungswelt, Entwicklung und Krisen religiösen Denkens und seiner Bindungen an soziologische und charakterologische Bedingungen. — Individuelle und typische Sonderart: Das bloße Wort „differenzielle Psychologie“ erinnert an eine Fülle jahrelang und liebevoll gepflegter Kleinarbeit in der Untersuchung der Denkfähigkeiten und Denkleistungen, im Dienste ebenso sehr der theoretischen Erkenntnis wie der pädagogisch-didaktischen Praxis. Sprangers Unterarten der „theoretischen Lebensform“, Jaspers' „Weltanschauungstypen“, Erich Jaensch's Ausführungen über Denktypen und Weltanschauungstypen und die bei ihnen sichtbar werdende Korrelation zwischen Anschauungs- und Denktypus, E. Kretschmers glänzende Analysen des schizothymen und des zykllothymen Denkens haben neben vielen anderen Arbeiten die „Denktypologie“ bereichert. Die Arbeiten über die schizophhrenen Denkstörungen, ihre Eigenart und ihren Entwicklungsgang, führen bereits in das Gebiet des typisch kranken Seelenlebens hinüber. Die Arbeiten der Psychiater über das Denken der Geisteskranken — es sei auf Jahrrreib' Beiträge über das begriff-

liche Denken und das Urteilen in O. Bumkes großem „Handbuch der Geisteskrankheiten“ und auf Kurt Schneiders Pathologie im Umriß⁴⁵ hingewiesen — lassen erkennen, wie sehr sich die Psychologie des „normalen“ und die des „anormalen“ bis zum eigentlich „kranken“ Seelenleben auch in der Denkpsychologie gegenseitig befruchten können. Gerade hier wird die Eigenart „gesunden“ Denkens in seiner logisch-ganzheitlichen Geschlossenheit, seiner Zielgerichtetheit und seiner schöpferischen Entwicklungskraft besonders eindrucksvoll bewußt.

Die Gemeinschaftsgebundenheit des Denkens wurde von verschiedenen Gesichtspunkten her beleuchtet, so in sprachanalytischen Aufsätzen K. Bühlers⁴⁶ zur Vorbereitung einer Sprachtheorie, so in Arbeiten über die Begriffsbildung, wieder anders in E. Köhlers⁴⁷ geschichtlicher Arbeit über „Kindersprache und Begriffsbildung“ und J. Krugs⁴⁸ Arbeit „Zur Sprachtheorie“. Der XII. deutsche Psychologenkongreß befaßte sich während eines eigens angesetzten Sprachtages damit. Auch Arbeiten über den Einfluß von Masse und Gemeinschaft auf das individuelle Denken müssen hier genannt werden, so von Erismann⁴⁹, von Fröbes⁵⁰, von G. Stieler⁵¹. Gleicherweise zum Nutzen von psychologischer „Denktypologie“ wie von Denksoziologie wäre es, wenn die formale Denkweise primitiver Stämme von psychologisch interessierten Forschern, die jahrelang wirklich im engsten täglichen Verkehr mit Primitiven stehen (wie etwa Missionäre), eingehender dargestellt würde.

Besonders nachdrücklich äußern sich wohl die Einflüsse individueller und typischer Gesamteigenart der Persönlichkeit und die sozialen Einflüsse auf das Denken im Vollzug des Urteilens bzw. in den vielfach verschlungenen Wegen, die zum letzten Urteilsvollzug hinführen. So kann gerade da, wo die Erfassung der objektiven Wahrheit, das Besitzergreifen von ihr, das Sich-ihr-Beugen sich vollendet, auch das Alogische, Arationale sich am meisten einmengen. War es über-

⁴⁵ Sonderabdr. aus: Handwörterbuch d. psych. Hygiene u. d. psychiatr. Fürsorge (Leipzig 1931).

⁴⁶ Die Axiomatik der Sprachwissenschaften: Kant-Studien 38 (1933) 19—90.

⁴⁷ Beitr. z. Problemgesch. d. Psych. (Jena 1930) 173—203.

⁴⁸ A. a. O. 225—258.

⁴⁹ Massenpsychologie. In Saupe, Einf. in d. neuere Psych. (Osterwieck 1928).

⁵⁰ Lehrb. d. experim. Psychol. II³ (Freiburg 1929) 179 ff.

⁵¹ Person und Masse (Leipzig 1929).

trieben, wenn einst Malebranche die Urteilszustimmung schlechthin als „electio veri“ im Gegensatz zur „cognitio veri“ dem „Willen“ zuschrieb, so hatte andererseits mit Recht schon die ältere Philosophie breiten Spielraum für alogische Einflüsse auf die Urteilszustimmung anerkannt, etwa in Thomas von Aquins Abstufung von „assensus intelligentis, scientis, credentis“. Anders ist wohl das Mitschwingen emotionaler Reaktion bei der unmittelbaren Schau von Sachverhalten, anders gegenüber einer nur in langem Umweg diskursiven Suchens gefundenen Lösung, noch anders, wo die Zustimmung zu einem bezeugten Inhalt sich im Ganzen einer personalen Hingabe an eine Person vollzieht⁵², der man um ihretwillen sich anvertraut, einer irrtumsfähigen menschlichen oder dem offenbarenden Gotte. Der „Reaktionstyp“, die Eigenart des rasch mit dem Urteil fertigen und die Wahrheit leicht vergewaltigenden, wie die des ewig zaudernenden Denkers nehmen Einfluß auf die Anbahnung des Urteilsvollzugs. Ebenso die Sonderart des seelisch verschlossenen „kritischen“ und des „offenen“ Typs, wie sie in ihrer religionspsychologischen Bedeutung von neuscholastischer Glaubensanalyse wie von Religionspsychologie erfaßt wurden. Die Sicherungsangst kritizistisch überfeinerten Denkens, wie die Sicherungsscheu gewissenlos-voluntaristischen Denkens wirken ein. Ebenso das Handeln nach bestimmten Denkweisen, das auf das Denken selbst formend zurückwirkt. Masse und Gemeinschaft führen teilweise das Denken zu geistiger Bereicherung im Urteilen, oder zur Abdrosselung selbständigen logischen Denkens. (Ich darf auf die Literaturangaben in meiner schon genannten Darstellung des „Psychologischen Apriori in unseren Urteilen“⁵³ verweisen.)

So weist unser Denken die seltsame Gegensätzlichkeit auf, daß es sich um die Wahrheit müht, an objektiven, universalen Normen sich orientiert und daß es doch zugleich in die subjektive und soziale Eigenart des Menschen mit ihren rational-arationalen Gebundenheiten eingewurzelt ist.

III.

Gegen die „Denkpsychologie“ wurde die Frage geäußert, ob sie nicht Aristotelischer Philosophie zu nahe stehe, um unvoreingenommen zu sein. Die polemische Gegen-

⁵² Vgl. St. v. Dunin-Borkowski, Der Glaube an d. menschl. Zeugnis in psych. Beleuchtung: StimmZeit 108 (1925 I) 433 ff.

⁵³ Vgl. Anm. 24.

frage, ob die philosophische Nähe von Demokrit-Lammetrie wertvoller für die Erforschung des „Geistigen“ wäre, ist berechtigt, könnte aber selbstverständlich das Sachlich-Grundsätzliche in dem Bedenken nicht aufheben. Bei einem Vergleich zwischen denkpsychologischen Untersuchungen und Aristotelischer, in die Akt—Potenz—Metaphysik eingebauter und stark in ihr verwurzelter Denklehre in Περὶ ψυχῆς dagegen wäre es wohl schwer zu übersehen, daß es sich um gar nicht schlechtweg „kommensurable“ Vergleichsglieder handelt. Berechtigter ist die Frage nach Verbindungslinien, die — unbeschadet der durchaus zu wählenden Sonderart empirischer Erforschung und philosophischen Begreifens der seelischen Wirklichkeit — zwischen empirischer Denkpsychologie und einer „philosophischen Psychologie und Anthropologie“ bestehen. Um hierfür nur zwei deutschsprachige Werke zu nennen, sei auf die einschlägigen Abschnitte in J. Geysers „Psychologie“ (Münster 1920)⁵⁴ und auf Martin Honeckers Schrift über „Das Denken“ (Berlin 1925) hingewiesen. Ein der Sonderaufgabe philosophischen Denkens bewußtes aber der metaphysisch zu durchleuchtenden Wirklichkeit nahe bleibendes Denken wird sich nicht einer einseitig „empirischen Philosophie“ verschreiben, die im philosophischen Denken nur den „Endakkord“ der positiven Einzelarbeit sähe, aber es wird sich ebensowenig in rationalistisch-deduktives oder konstruktiv-intuitives Denken flüchten und in esoterischer Distanzierung von positiver Forschung sich „sichern“. Es greift Problemstellungen auf, zu deren Schwelle das logische Weiterdenken von der empirischen Psychologie her hindrängt, und es läßt die in seiner Antwort liegenden Begriffe hinwieder von der Empirie lebendig be-reichern, unterbauen, belichten.

Einige Beispiele: Die seltsame „finale“ Zielrichtung, mit der „prä-logische“ Ergänzung anschaulicher Komplexe zur sinnvollen unanschaulichen Lösung logischer Denkaufgaben hinführt, die vielgliedrige Einheit, „Ganzheit“ im Bedeutungskomplex der Allgemeinnamen, die dabei sich zeigende Verbindung anschaulicher und unanschaulicher Faktoren, die Unterordnung anschaulicher Komplexe unter die entstaltende und umformende Führung unanschaulicher und unter die Eigenart des zu formenden, sich noch entwickelnden Begriffes, andererseits philosophische Fragestellungen nach der schöpferi-

⁵⁴ Vgl. die lat. Bücher v. J. Fröbes, *Psychologia speculativa* II (Friburgi Brisgov. 1927) und *Cursus brevior psych. spec.* (Parisii 1933).

schen Eigenart des Geistigen, auch der halbschöpferischen Abstraktion, ohne die das Denken unverstündlich bliebe, nach der stofflich-geistigen Einheit des Subjekts, nach dem Formprinzip im Menschen als dem Prinzip seines menschlichen Seins, wie der Einheitlichkeit und Entwicklung seines Denkens. Der Einbau des Urteilens in das Ganze des Seelenlebens mit seinen Gegensätzlichkeiten, andererseits die Frage nach der ontologischen Einheit des Ich in der Vielheit seiner intentionalen Beziehungen. Die Verflechtung von Denken und Sprechen, von Denken und Gemeinschaftsleben, andererseits die Fragen nach den ontologischen Grundlagen des Symbolschaffens⁵⁵, der Gemeinschaftsbindung im individuellen oder „überindividuellen“ Seelischen. Wenn sich rein empirische Arbeit auch nicht von einer Philosophie die Gleise legen läßt, so wäre es doch sicher auch im Interesse empirischer Arbeit, wenn z. B. ontologische Analysen etwa des Begriffes der „Ganzheit“ weitergeführt⁵⁶ würden und zu schärferer und einheitlicherer Fassung des Begriffes und seiner Beziehung zu Begriffen von Sein, Einheit und Form führten.

⁵⁵ Vgl. A. Brunner, Sprache als Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie: Schol 8 (1933) 41 ff.

⁵⁶ Vgl. W. Burkamp, Die Struktur der Ganzheiten (Berlin 1929); H. Friedmann, Die Welt der Formen (München 1930²).